



28.4. – 3.6.2018 PROJEKTIONEN I

Kerry Tribe: Here & Elsewhere (2002)

Zwei-Kanal-Videoinstallation, 10:30 Min., Loop

Ein Vater spricht mit seiner Tochter. Die Fragen, die der britische Filmtheoretiker und Regisseur Peter Wollen aus dem Off an die zehnjährige Audrey richtet, kreisen um die Bedingungen der menschlichen Existenz – um Zeit, Raum, Erinnerung und Bewusstsein, Selbsterkenntnis und Identität. »Hängt deine Existenz von deinem Körper ab?«, »Was bedeutet es, sich zu erinnern?«, »Zeigt dir ein Foto, was tatsächlich passiert ist?«, »Bist du du selbst oder spielst du dich selbst?«

Obwohl die philosophischen Themen an die Grenzen des Benennbaren führen, bleibt Audrey keine Antwort schuldig. Gewissheit und Zweifel bringt sie ebenso zum Ausdruck wie ihr vertrautes Verhältnis zum Vater, dessen Erwartungen sie vorwegnimmt und spitzfindig unterläuft. So hat die Konstellation auch etwas von einem Familienporträt. Die sensible Beziehung der beiden wird zum Spiegel für den Betrachter, der sich – fragend wie antwortend – wechselseitig zu identifizieren vermag.

»Here & Elsewhere« geht zurück auf Jean-Luc Godards und Anne-Marie Miévilles zwölfteilige französische Fernsehserie »France/Tour/Detour/Deux/Enfants« von 1977, in der Godard ein Mädchen und einen Jungen zu politischen und philosophischen Problemen interviewt. Im Unterschied zum statischen Fernsehbild der Vorlage wählt Kerry Tribe eine Zwei-Kanal-Videoinstallation und langsame Kamerafahrten. Bilder aus Audreys Alltag und Außenaufnahmen von Los Angeles ergänzen die Dialogsituation. Der Riss, der die Projektion in der Mitte vertikal trennt, betont Überschneidungen und Differenzen, Perspektiv- und Distanzwechsel der Filmsequenzen. Die Fraktur wird zur Metapher unserer instabilen, sich stetig verändernden Wahrnehmung von Welt.

Die kalifornische Künstlerin Kerry Tribe (*1973) untersucht in ihren Filmen, Videoarbeiten und Installationen, was sie die »Phänomenologie der Erinnerung« nennt. Sie zeigt sich dabei beeinflusst von den strukturellen Filmemachern der 1960er und 1970er Jahre wie Stan Brakhage oder Michael Snow, der Generation ihrer Eltern, zu der sie ihre Arbeit bewusst in Relation setzt. Der Eindruck, dass sich in »Here & Elsewhere« ein Echoraum für Kerry Tribes eigene Erfahrungen und Anliegen ergibt, erweitert das Spiel mit den Bedingungen von Dokumentation, Inszenierung und Reenactment (Wiederholung und Neuinszenierung vergangener Ereignisse) um eine zusätzliche Facette.

Production credits KERRY TRIBE: Here & Elsewhere (2002)

Cast (in order of appearance):

Peter Wollen (voice), Audrey Wollen, Leslie Dick

Director of photography: Adele Horne

Assistant director/set decorator: Sara Grady

Camera operators: Serdar Kalsin, Adele Horne, Kerry Tribe

Second camera operator/camera assistant: Larissa Brantner

Lighting & electric: Chris Culliton

Key grip: Paul Storino

Grips: Deron Tse, Jake Solima

Sound recordist: Bryan Cahill

Script supervisor/production assistant: Adam Brody

Production assistants: Sunny Basham, Rob Carito

Still photography: Karl Haendel

Interior location courtesy: Jeff Ellermeyer

Archival photos courtesy: Molly Corey, Mungo Thomson, Carolyn and Larry Tribe

Interview questions adapted from: FRANCE/TOUR/DETOUR/DEUX/ENFANTS (1978),

dir. Jean-Luc Godard and Anne-Marie Miéville



9.6. – 8.7.2018 PROJEKTIONEN II

Jonas Mekas: As I Was Moving Ahead Occasionally I Saw Brief Glimpses of Beauty (2000)

16mm-Film auf DVD, 288 Min., Loop

Nächtliche Farbreflexe, Feuertreppen im Gegenlicht, ein Mädchen spielt Geige, eine Katze schnappt eine Maus. »I have never been able really to figure out where my life begins and where it ends. ... What it's all about, what it all means«, räsoniert Jonas Mekas aus dem Off. Der Auftakt seines Filmessays »As I Was Moving Ahead...« erklärt bereits den Zufall zum Strukturprinzip. Aufnahmen von 1970 bis 1999 aus seinem privaten Alltag fügt der damals bald achtzigjährige Filmemacher spontan zusammen, gerade so, wie er das Material in seinem Archiv vorfindet. Im kontinuierlichen Bilderstrom offenbart sich die Schönheit des einzelnen Moments. Fragmente bewahren eine Ahnung von Glück. Da sind Trinkgelage mit Freunden, die Taufe eines Kindes, Szenen am Abendbrottisch, die eigene Hochzeit. In den persönlichen Erinnerungen scheint das Universelle auf.

Die Unmittelbarkeit der Szenen verdankt sich einer kleinen Handkamera, deren Einsatz Jonas Mekas über Jahre perfektioniert hat. Unschärfen, Über- und Unterbelichtungen gehören zu seinem »gestischen Stil«. Auf der Tonebene arrangiert er Off-Kommentare, Klaviermusik und Geräusche. Wind in den Bäumen im Central Park, der Straßensound von Manhattan, entfernter Lärm der Millenniumsfeiern Silvester 1999, während er allein im Schneiderraum sitzt. Der Film ist auch eine Ode an New York, die Wahlheimat von Mekas. Doch die Wehmut, die den Betrachter befällt, braucht keinen konkreten Ort. Sie speist sich allein aus dem Bewusstsein für die Flüchtigkeit des Augenblicks: »This was Paradise.«

Seit den 1960er Jahren gehört Jonas Mekas zu den Schlüsselfiguren der amerikanischen Filmavantgarde. Geboren 1922 in Litauen und während des Krieges in ein deutsches Arbeitslager verschleppt, verließ er Deutschland 1949 und ging nach New York. Er ist Experimentalfilmer, Dichter und Kritiker. Freundschaften mit Robert Frank, Allen Ginsberg, John Lennon, George Maciunas oder Andy Warhol, mit denen er teils zusammenarbeitete, hatten Einfluss auf sein Werk. 1970 gründete er das Anthology Film Archive, die weltweit größte Institution für den experimentellen Film. Doch im Zentrum seiner Arbeit stehen seine radikal subjektiven Filmtagebücher, in denen er die flüchtigen Momente der >Wirklichkeit< zu intensivieren sucht. Einen »Propagandafilmer des Glücks« hat er sich selbst genannt. »As I Was Moving Ahead...« ist Jonas Mekas' Opus magnum: sein Vermächtnis schon zu Lebzeiten.



13.7. – 19.8.2018 PROJEKTIONEN III

Hiwa K: Pre-Image (Blind as the Mother Tongue) (2017)

HD-Video, 16:9, 18 Min., Loop

Die Videoarbeit »Pre-Image (Blind as the Mother Tongue)« zeigt den irakisch-kurdischen Künstler Hiwa K zu Fuß auf dem Weg durch weite Landschaften, über Straßen und Brücken, entlang von Siedlungen und Hafenanlagen. Er folgt den Etappen einer Flucht, die ihn vor Jahren aus dem Nordirak über die Türkei und Griechenland nach Italien führte. Auf der Nase balanciert er ein merkwürdiges Objekt, bestehend aus einem langen Stab und mehreren Motorradspiegeln, die seine Umgebung reflektieren und ihm als Navigationshilfe dienen. Im prekären Akt des Balancierens wiederholt sich die Erfahrung der Desorientierung und existentiellen Verunsicherung. Um sich zu erinnern, verrät seine Stimme aus dem Off, brauche man manchmal archäologische Werkzeuge der besonderen Art.

Die fragmentarischen Spiegelungen – Hiwa K nennt sie »Pre-Images« (Urbilder) – werden von bruchstückhaften Erzählungen begleitet. Erinnerungen an seine Mutter, die mehrmals versuchte, ihn abzutreiben, an die Nachricht vom Tod seines Vaters und an den Cousin, der einen Fluchtversuch mit dem Leben bezahlte. Der eigene Aufbruch ins Ungewisse könnte tödlich enden. Wenn von den Tagen als blinder Passagier im Rumpf eines Schiffes die Rede ist, bleibt die Leinwand schwarz, die Muttersprache löst das erlernte Englisch ab. Die Rückbesinnung auf das alte Ich und Vergewisserung der neuen Identität bedingen das psychische Gleichgewicht. Auch das ist ein Balanceakt.

Hiwa K (*1975) lebt mittlerweile als politischer Flüchtling in Deutschland. In seinen Videoarbeiten, Performances und Installationen untersucht er Phänomene der Isolation, Entfremdung und Anpassung. Auf der documenta 14, wo »Pre-Image (Blind as the Mother Tongue)« im Athener Konservatorium zu sehen war, griff er die Migrationsdebatte auch mit seinem »One Room Apartment« auf, einer Treppe mit Betonpodest, auf dem ein schmaler Schlafplatz den Blicken ungeschützt ausgesetzt war. Vor der documenta-Halle in Kassel ließ er sechzig Röhren stapeln, ausgestattet mit Möbeln und überlebenswichtigen Gegenständen. Er hatte auf der Flucht vor Saddam Husseins Truppen selbst einmal in einem solchen Stapel Schutz gesucht.

In den Werken Hiwa Ks manifestiert sich eine Sphäre des Dazwischen, eine Zone des Übergangs. Sie ruft uns ins Gedächtnis, formulierte documenta-Leiter Adam Szymczyk, »dass wir – auch wenn wir ankommen – immer auf den Ort zurückblicken, wo unsere Reise begann und wohin wir, vielleicht, niemals zurückkehren werden«.

Hiwa K: Pre-Image (Blind as the Mother Tongue) (2017)

Director: Hiwa K

Written by: Hiwa K and Lawrence Abu Hamdan

Camera: Constantine Nissidis, Constantinos Hadzinikolaou

Edit and Sound Design: Steffen Martin

Co Edit: Ben Brix

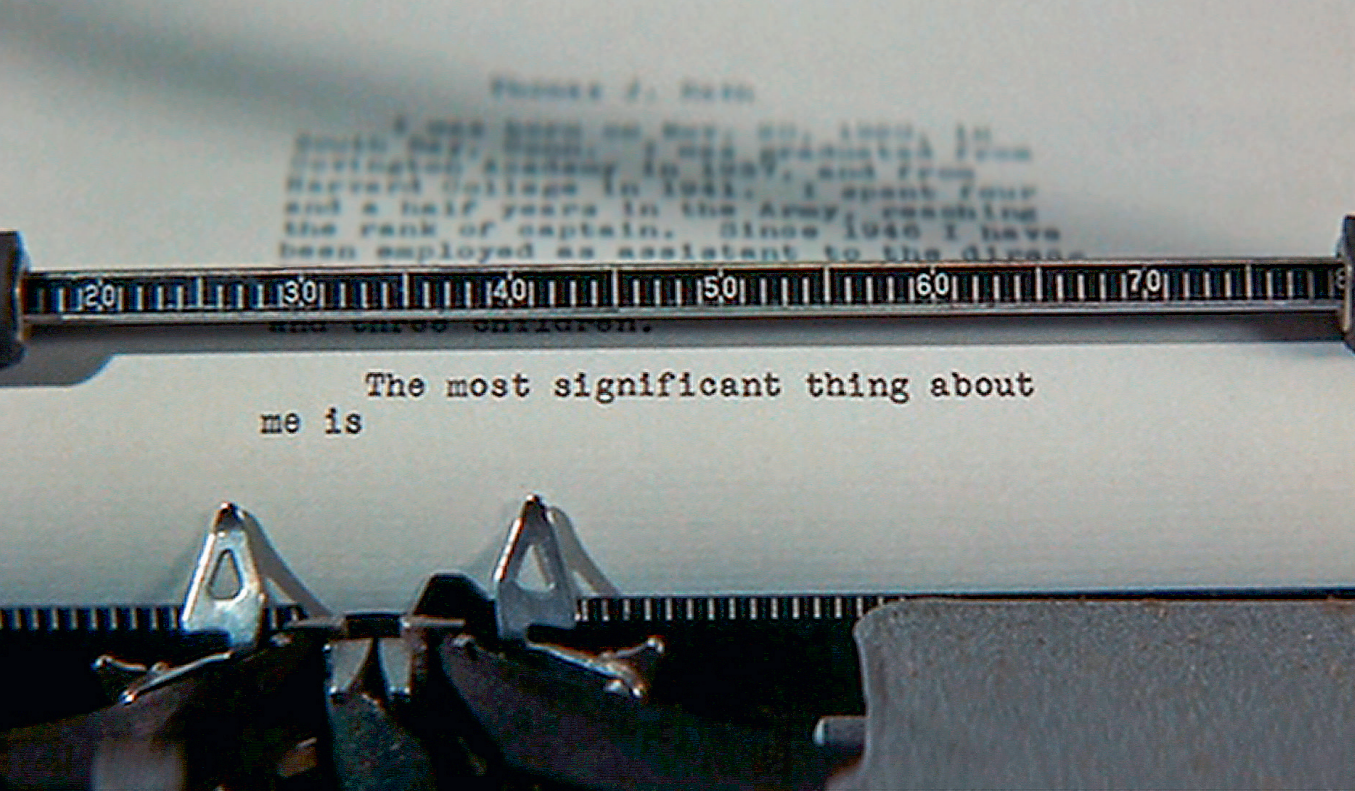
Voice Over Editor and Sound Design: Alois Späth

Translation: Michael Stoeber

Subtitle: Filipp Romanovskij

Produced by Openvizor, Abbas Nokhdesteh

Commissioned by documenta 14



25.8. – 30.9.2018 PROJEKTIONEN IV

Christoph Girardet & Matthias Müller: *personne* (2016)

HD-Video, 15 Min., Loop

Es gibt einen kurzen Moment in der Videoarbeit »*personne*« von Christoph Girardet und Matthias Müller (*1966/*1961 D), da spürt der Betrachter den Impuls zu soufflieren und selbst eine Antwort zu finden auf das, was letztlich nicht benannt werden kann. »The most significant thing about me is« steht auf einem Blatt Papier, eingespannt in eine alte Schreibmaschine. Dann bricht der Satz ab. In der Leerstelle, die entsteht, manifestiert sich die Krise der Selbsterkenntnis. Tatsächlich ist »*personne*« eine Meditation über Entfremdung und eine Inszenierung des Schreckens in Anbetracht des Nichts. Wenn eine Faust blitzschnell über Buchrücken fährt, die akkurat in Reihe stehen, lässt sich ein Titel entziffern: *Essays on Fear*.

Jean-Louis Trintignant, der Protagonist dieses Found-Footage-Films, bewegt sich wie somnambul durch eine Welt, in der die Spuren seiner Existenz gelöscht zu sein scheinen. Leere Fotoalben, blanke Zettel, karge Interieurs: Indizien verlorener Erinnerung. Wenn dann für einen Augenblick René Magrittes Gemälde »*La reproduction interdite*« (Die verbotene Reproduktion, 1937) aufscheint, die Rückenansicht eines Mannes, der sein Ebenbild von hinten betrachtet, dann ist das nicht allein eine Metapher der gescheiterten Selbstfindung. »Wer auch immer das Bild anschaut«, hat Magritte einmal verraten, »der repräsentiert das, was er sieht.« In der einsamen Gestalt Trintignants und seiner unheimlichen Wiedergänger Gregory Peck, Peter Finch oder Henry Fonda werden wir mit uns selbst konfrontiert.

In Filmen, heißt es nach Jean Cocteau, könne man dem Tod bei der Arbeit zusehen. Das trifft auf »*personne*« in besonderer Weise zu, weil die einprägsame Schlusssequenz, in der ein junger Trintignant in den Rückspiegel schaut, um im nächsten Moment als Greis im Wagen zu sitzen, Lebenszeit magisch verdichtet. Doch es gilt darüber hinaus grundsätzlich für die gemeinsamen Werke der beiden Künstler, in denen das Thema von Abwesenheit und Verlust reflektiert wird. Seit 1999 arbeiten Girardet und Müller in Abständen immer wieder zusammen. Ihre komplexen Montagen aus vorgefundenen Bildern und Filmszenen schaffen neue Erzählungen. Dass sie dabei das Referenzsystem des Kinos und seine Ästhetik der fünfziger, sechziger und siebziger Jahre, die verloren zu gehen droht, subtil reanimieren, gehört zu den produktiven Paradoxien ihrer Kunst.